

## Von null auf hundert in die Herzen gespielt

**KONZERT** Lady Antebellum in der Jahrhunderthalle

Von  
Peter Müller

**FRANKFURT.** Bei der letztjährigen Grammy-Verleihung im ehrwürdigen Staples Center von Los Angeles staunten Fans und Favoriten wahre Bauklötze: Antebellum statt Rihanna hieß es da. Nicht Eminem, nicht Lady Gaga – nein, ein eher freundlich-harmonisches Trio aus der Country-Hochburg Nashville durfte sich mit gleich fünf Trophäen zum großen Abräumen des Abends aufschwingen. Eine Sensation.

Spätestens damit war klar, dass ihr Song „Need you now“ mitten ins Herz des krisenge-schüttelten Zeitgeistes getroffen hatte. Hillary Scott, Charles Kelley und Dave Haywood, die sich vielleicht auch augenzwinkernd nach der lateinischen Umschreibung für die Vorkriegs-Ära benannt haben, sind von null auf hundert zu Amerikas Lieblingen durchgestartet. Bei ihrem Deutschland-Debit in der brodelnden Jahrhunderthalle beweisen Lady Antebellum nun, warum das so ist.

Schon das krachende Eröffnungsstück „We own the night“, Titelsong des natürlich wieder Grammy-prämierten aktuellen Albums, macht klar: Der Antebellum-Sound hat mit Stetson, Steel Guitar und Fiddle so viel zu tun wie Coldplay mit Kenny Rogers – nichts! Viel mehr ist der so genannte „New Country“ des mit E-Gitarren, kernigen Drums und Bass befeuerten Antebellum-Kollektivs so etwas wie der neue, hymnische Mainstream des Rockpops.

Das ist durchaus positiv zu verstehen, der patinierte Schnulzen-Kitsch der knödelnden US-Volksmusik scheint jedenfalls komplett weg geblieben, und die Fans in der eigentlich bestuhnten Halle sind schon

nach den ersten Minuten – „Stars tonight“, „Perfect day“ – vollends aus dem Häuschen. Womöglich geht es dabei nicht nur um perfekt arrangierte, ohne schrilles Bühnengetue präsentierte Songs. Lady Antebellum erfinden das Rad nicht neu, aber sie drehen es in all ihrem Wertkonservatismus ein wenig zurück: Da gibt es wohl tönende Balladen wie „American Honey“, die von einer tief nostalgischen Sehnsucht nach Unschuld erzählen, oder „Hello world“, in dem es um Erweckungserlebnisse und das wirklich Wichtige im Leben geht.

**Sehr authentisch**

Wenn man so will, steht das Antebellum-Trio mit seiner souverän arbeitenden Band für das Songwriting einer neuen Generation, die trotz Facebook-Netzwerk und Online-Videotagebuch nicht auf Authentizität verzichten wollen. Ihr umjubeltes Konzert in der Jahrhunderthalle ist denn auch ein sehr ehrliches, persönliches, das Akustik-Gruppentherapie („When you got a good thing“), Gesangsstunde mit Auditorium („Singing me home“, „Looking for a good time“) und fett orchestrierte Stadionhymnen wie etwa die Zugabe mit dem unvermeidlichen Smash-Hit „Need you now“ auf eine Bühne bringt.

Auf handwerklich großartiger Weise: kernige Drumbeats, vertrackte Gitarrenriffs, schnelle Keyboard- oder Basslines und überzeugende Stimmen – Hillary „Lady Antebellum“ Scott, Co-Frontier Charles Kelley und Multi-Instrumentalist Dave Haywood geben bei ihrer leider etwas kurz geratenen 75-Minuten-Premiere auf deutschem Boden eine ganz starke Visitenkarte ab. New Country rockt, irgendwie.

## Eine große und Ehrfurcht gebietende Frauenstimme

**OPEN AIR** Loreena McKennitt in der Zitadelle

Von  
Frank Wittmer

**MAINZ.** Ein wild, aber wunderschön harmonisch wucherndes Stimmengewirr aus Bouzouki, Geige, Klarinette und Cello wächst langsam sich beschleunigend aus dem Gewebe der Klavierklänge heraus, fest gegründet auf einem Teppich von Congas und Kontrabass – plötzlich erhebt sich über diese komplex pulsierende Folk-Sinfonie eine Stimme, diese Ehrfurcht gebietende Frauenstimme, gänzlich ätherisch körperlos und zugleich so zupackend körperlich präsent, dass den Zuhörern der Atem stockt.

„Creole Music“

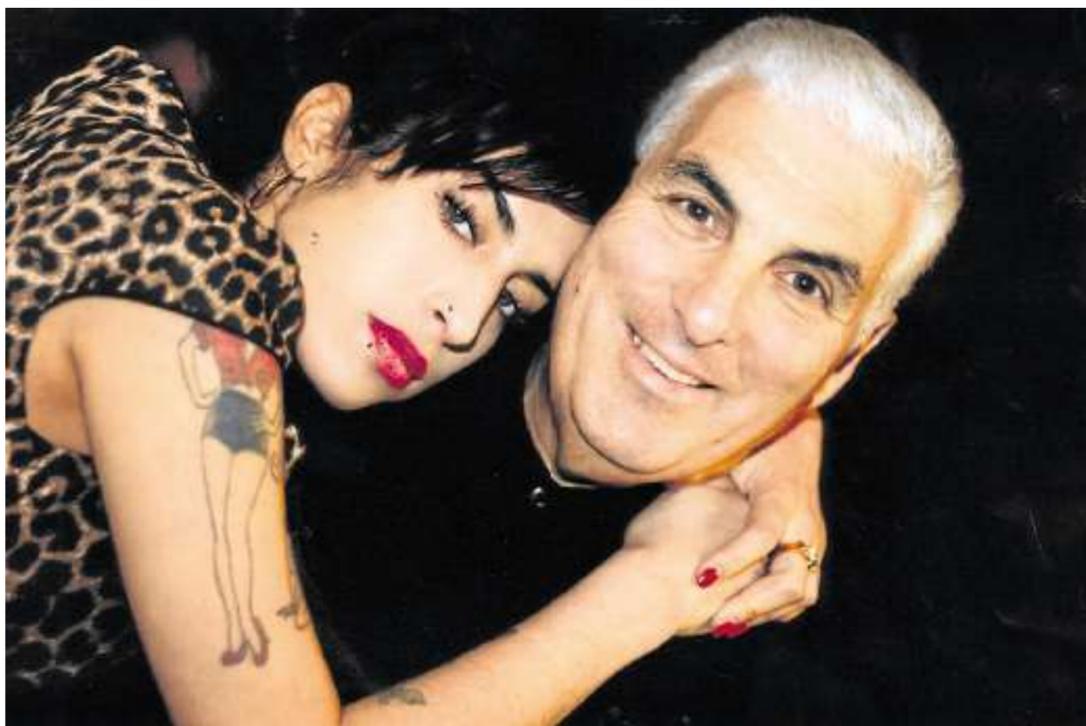
Und dann hebt sie ab mit ihrem „Night Ride across the Caucasus“: Loreena McKennitt. Sie ist immer noch, immer mehr die „Godmother of Ethno-Fusion“. Wobei man den oberflächlichen Musikbegriff lieber ersetzen sollte durch „Creole Music“ – im Sinne des Mischens verschiedener „Musik-Muttersprachen“. Und niemand hat eben genau das überzeugender, substanzreicher (und schöner!) vorexerziert als Loreena mit ihrem Crossover von iroschottischer Kelten-Tradition und arabo-türkischer Musik, gemischt mit italienischen, spanischen und sephardischen Elementen.

Die kanadische Ausnahmemusikerin kam für ein Open Air-Konzert auf die Mainzer Zitadelle, und die Fans strömten zuhauf. Die Frucht ihres letzten

kurzen Besuches in Mainz liegt im Live-Mitschnitt „Troubadours on the Rhine“ taufisch vor, ein akustisches Trio-Set im SWR-Studio, und auch jetzt zeichnete der SWR wieder auf. Die Soundmischung für ein so schwierig zu balancierendes Gleichgewicht heikler Instrumente wie Drehleier, Oud, Violine, Uilleann Pipes und E-Gitarre war durchweg exzellent – für eine Freiluftaufführung keine geringe Leistung.

Besondere Erwähnung verdient Caroline Lavelle: Die blonde Schönheit am Cello mit der Löwenmähne beherrscht nicht nur ihr Instrument bis in die höchsten Lagen, sondern verfügt auch über eine betörende Altstimme, die erfreulich oft mit Loreena duettieren durfte. Traditionals wie „Bonny Portmore“, „Star of the County Down“ oder das wunderbare „The Bonny Swans“ (hier gar eine Spur rockiger, härter als gewohnt) wurden so gleichermaßen zu abwechslungsreichen Glanzpunkten wie die arabisch getönten Titel.

So konnte das begeisternde Können der sieben Instrumentalisten um die Frontfrau, die neben Gesang selbst Harfe, Klavier, Akkordeon und Synthesizer beisteuerte, ohne Einschränkung abgebildet und transportiert werden. Das Publikum wollte die Sängerin mit ihrer exzellenten Band nicht von der Bühne lassen. Zum Glück hatte der SWR die Aufnahme eines Titels versammelt, sodass nach den „normalen“ Zugaben noch eine Wiederholung die Fans erfreute.



Glaubt man Mitch Winehouse, hatten er und seine Tochter Amy ein inniges Verhältnis.

Foto: Denise Collins

## Sonnenschein und Junkie

**BIOGRAFIE** Mitch Winehouse schreibt über seine Tochter Amy und ihren Kampf mit den Drogen

Von  
Sven Rindfleisch

**WIESBADEN.** Vor genau einem Jahr, am 23. Juli 2011, wurde Amy Winehouse tot in ihrer Londoner Wohnung aufgefunden. Die Obduktion ergab, dass die Grammy-dekorierte und noch immer mit ihrer Drogensucht kämpfende Soul-Sängerin an einer Alkoholvergiftung gestorben war.

Wenn ausgerechnet jetzt, zum Jahrestag ihres Todes, Vater Mitch Winehouse eine Biografie veröffentlicht, hat man natürlich sofort den Verdacht, Winehouse wolle aus dem Schicksal seiner Tochter Kapital schlagen. Doch dem ist nicht so: Winehouse hat angekündigt, dass alle Einnahmen aus dem Buch der Amy Winehouse Foundation zugute kommen.

Dennoch hinterlässt „Meine Tochter Amy“ einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite leidet man wirklich mit Mitch Winehouse, wenn er durchgehend in der Ich-Form beschreibt,

wie er verzweifelt versucht, seine Amy, den „Sonnenschein meines Lebens“, aus der Drogenhölle zu befreien und dabei trotz aller Bemühungen ohnmächtig mit ansehen muss, wie sich seine Tochter mit Crack und Heroin ruiniert.

Auf der anderen Seite beschleicht einen beim Lesen ständig das Gefühl, dass Mitch Winehouse nicht ganz unschuldig an der Situation seiner Tochter war.

**Alkohol gegen Lampenfieber**

So bemerkt er schon zu Beginn von Amys Karriere, dass sie ihr Lampenfieber – die Sängerin hat regelrecht Angst vor dem Publikum – mit Alkohol bekämpft. Doch statt einzugreifen, spornet er seine Tochter immer weiter an. Für ihn gilt selbst dann noch die Maxime „The Show must go on“, als Amy schon bis zum Hals im Drogensumpf steckt. Man könnte meinen, dass Winehouse unbedingt wollte, dass seine Tochter genau die Karriere im Showgeschäft macht, die ihm, dem Taxi-

fahrer, versagt blieb. Er ist dabei zwar auf keinen Fall der gnadenlose Typ „Tennisvater“, schließlich liebte es Amy schon als Kind, mit ihrem Gesang Eltern und Mitschüler zu unterhalten, doch ein fader Beigeschmack bleibt.

Vater Winehouse selbst schiebt freilich alle Schuld für Amys Absturz auf Blake Fielder-Civil die „zweifelhaften Mistkerl“ und Junkie, mit dem sie zwei Jahre verheiratet war. Wie überhaupt auffällt, dass es Mitch Winehouse vor allem daran gelegen ist, sich selbst in gutem Licht erscheinen zu lassen: Als treu sorgender Vater, der zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit ist, seiner drogensüchtigen Tochter zur Hilfe zu eilen. Zudem wird er nicht müde zu betonen, dass ihm schon immer ein inniges Verhältnis mit Amy verband. Als Beleg dafür dienen ihm diverse Glückwunschkarten, die er von seiner Tochter erhalten hatte.

Weniger gnädig geht er mit Amy um. Sie wird zwar ständig als ein „wunderbares Mädchen mit einem großen Herzen“ be-

schrieben, gleichzeitig wird aber jeder ihrer Fehlritte detailliert beschrieben. Und so ist „Meine Tochter Amy“ in weiten Teilen – von ein paar amüsanten Anekdoten und den vielen Fotos einmal abgesehen – eine chronologische Aneinanderreihungen von diversen Drogen-Exzessen und den anschließenden Therapieversuchen. Das Ganze ist durchaus spannend und einfühlsam geschrieben, wenngleich man sich beim Lesen immer wieder fragt, ob so viel Voyeurismus wirklich sein muss.

Definitiv zu kurz kommt indes Amys wunderbare Musik, die einen auch heute noch unmittelbar gefangen nimmt. Auch und gerade, weil Vater Mitch vermutlich recht damit hat, wenn er behauptet, „dass Amy erst durch die Hölle gehen musste“, um die Hits ihres Millionen-Sellers „Back to Black“ schreiben zu können.

Mitch Winehouse: „Meine Tochter Amy“. Edel. Hamburg. 285 Seiten. 19,95 Euro.

## Haarscharf am Skandal vorbeigeschrammt

**BAYREUTH** „Holländer“-Sänger Evgeny Nikitin sagt wegen Nazi-Tattoos Auftritt ab / Samuel Youn als Ersatz

**BAYREUTH** (dpa). Wegen Tätowierungen mit nationalsozialistischen Symbolen hat der „Holländer“-Sänger Evgeny Nikitin seinen Auftritt bei den Bayreuther Festspielen abgesagt – und das nur wenige Tage vor der Eröffnungspremiere an diesem Mittwoch. „Mir war die Tragweite der Irritationen und Verletzungen nicht bewusst, die diese Zeichen und Symbole besonders in Bayreuth und im Kontext der Festspielgeschichte auslösen“, teilte der Russe, der auch schon in einer Metal-Band spielte, mit. An seine Stelle tritt der Südkoreaner Samuel Youn auf.

**Beschädigung befürchtet**

Die künstlerische Beschädigung der Inszenierung sei immens und könne auch mit der Ersatzbesetzung möglicherweise nicht restlos abgewendet werden, betonte Regisseur Jan Philipp Gloger. Die Festspielleitung und der Regisseur seien durch Filmaufnahmen der ZDF-Kultursendung „Aspekte“ am Freitagabend auf eine Tätowierung am Oberkörper aufmerksam geworden, sagte Festspielsprecher Peter Emmerich.

Oberhalb der Brust habe man ein Hakenkreuz erkennen können. Darüber sei zwar ein ande-

res Motiv gestochen worden. Dennoch betonte Emmerich: „Dazu muss man Haltung beziehen. Da kann man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.“

Auch Recherchen der „Bild am Sonntag“ zu den Tätowierungen spielten nach Emmerichs Angaben eine Rolle. Die Festspielleitung habe schnell das Gespräch mit Nikitin gesucht. Aktuelle Bilder des Sängers, die in den vergangenen Tagen in den Me-

dien veröffentlicht wurden, zeigten, dass sich an jener Stelle am Oberkörper inzwischen ein sehr farbintensives Tattoo befindet.

Nikitin wurde 1973 in Murmansk geboren. Er studierte in St. Petersburg am Rimski-Korsakow-Konservatorium. Noch während seiner Ausbildung arbeitete er als Solist am Mariinsky Theater. Er gastierte später auf anderen großen Bühnen, so etwa bei den Salzburger Fest-

spielen, bei der Metropolitan Opera und auch bei der Bayerischen Staatsoper in München.

Emmerich betonte, die Festspielleitung habe bei der Besetzung der „Holländer“-Partie zunächst nicht auf die Tätowierungen geachtet. Denn: „Es wird eine Stimme engagiert, ein Sänger.“ Hautfarbe oder Nationalität spielten ja auch keine Rolle. Und genauso werde normalerweise auch nicht überprüft,

„was jemand auf der Haut trägt“. Hier aber liege eine andere Situation vor.

Die Verzahnung der Festspiele mit den Größen der Nazi-Diktatur in Deutschland markiert eines der dunkelsten Kapitel der Musikgeschichte in Deutschland: Adolf Hitler war regelmäßiger Festspielgast und ließ sich in Bayreuth feiern. Nur mühevoll gelang in den 1950er Jahren ein Neustart der Festspiele. Richard Wagners Musik ist bis heute in Israel unerwünscht. Der Komponist (1813-1883) äußerte sich bei vielen Gelegenheiten jüdenfeindlich.

Am Samstagvormittag hatte sich die Festspielleitung mit Nikitin getroffen. Danach veröffentlichte der Sänger seine Erklärung. Am Nachmittag war er nach Emmerichs Worten bereits aus Bayreuth abgereist. Nikitin schrieb: „Ich habe mir die Tattoos in meiner Jugend stechen lassen. Es war ein großer Fehler in meinem Leben und ich wünsche mir, dass ich es niemals getan hätte.“ Der Russe hatte in mehreren Interviews zuvor erklärt, früher in einer Metal-Band gespielt zu haben. Die ZDF-Filmaufnahmen stammen aus dieser Zeit und zeigen Nikitin mit freiem Oberkörper und kahl rasiertem Kopf am Schlagzeug.



Der Sänger Evgeny Nikitin hat wegen Brust-Tätowierungen mit NS-Symbolen seinen Auftritt bei den Bayreuther Festspielen nur wenige Tage vor der Eröffnungspremiere abgesagt.

Foto: dpa

### KURZ NOTIERT

#### Salzburg beginnt mit einer neuen Struktur

**WIEN/SALZBURG** (dpa). Haydns „Schöpfung“ statt des „Jedermann“: Mit einer neuen Struktur haben die 92. Salzburger Festspiele begonnen. Am Freitagabend wurde zunächst Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ aufgeführt. Das Konzert war Teil eines neuen Vorprogramms mit geistlicher Musik unter dem Titel „Ouverture Spirituelle“. Das traditionelle Eröffnungsstück „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal, mit Stars wie Nicholas Ozcarek, Ben Becker und Birgit Minichmayr auf der Bühne, folgte am Samstag und erhielt viel Beifall. Die offizielle große Eröffnungsfestspiele mit zahlreichen Prominenten findet erst am kommenden Freitag statt. Als erste große Opern-Premiere ist Mozarts „Zauberflöte“ vorgesehen.

#### Baden-Baden Weltkulturerbe?

**STUTTGART** (dpa). Die Kur- und Bäderstadt Baden-Baden soll nach dem Willen der baden-württembergischen Landesregierung Weltkulturerbe werden. Dies berichten die „Stuttgarter Nachrichten“. Zwar habe der Südwesten beim Thema Weltkulturerbe erst Anfang Juli einen empfindlichen Rückschlag erlitten: Die Unesco lehnte es zum zweiten Mal hintereinander ab, der kurfürstlichen Schloss- und Gartenanlage Schwetzingen das begehrte Siegel zu verleihen. Dennoch gelten die Chancen für Baden-Baden als gut, so das Blatt.

#### Großes Interesse an Holbeins Madonna

**SCHWÄBISCH HALL** (dpa). Diese Frau fasziniert viele: Schon rund 75000 Besucher haben sich im letzten halben Jahr die Schutzmantelmadonna von Hans Holbein dem Jüngeren (1497-1543) in Schwäbisch Hall angeschaut. Um dem Andrang auf eines der teuersten Kunstwerke Deutschlands Herr zu werden, sind die Öffnungszeiten der Johanniterkirche über den Sommer sogar um zwei Stunden verlängert worden.